



Dem Lernen verpflichtet

Die Vielfalt des Lernens

Grund-, Mittel- und Oberschulen: öffentliche und private

Bevor Väter und Mütter in der Schule mitbestimmen können, müssen sie sich für eine Schule entscheiden: Es sollte die richtige Schule für ihr Kind sein. Für den Großteil der Südtirolerinnen und Südtiroler ist das die öffentliche Schule. Nicht wenige Eltern greifen aber auch auf Alternativen zurück, auf die Privatschulen. Kirche, Orden, Vereine – auch einzelne Väter und Mütter – können laut italienischem Verfassungsrecht Schulen gründen und führen. Privatschulen, die von der katholischen Kirche getragen werden, haben in Südtirol eine lange Tradition. Es gibt aber auch jüngere Privat-

schulen, wie etwa die Waldorfschulen oder jene des Vereins „Die Pfütze“, der gerade einmal zehn Jahre lang besteht.

Pädagogische Konzepte

In den öffentlichen Schulen, vor allem im Bereich der Grundschule, hat sich verstärkt die Montessori-Pädagogik durchgesetzt: Forschendes Lernen, Morgenkreis, Freiarbeit – was man vor nicht allzu vielen Jahren als abgehobene Idee der reformpädagogischen Gründerväter und -mütter abgetan hat, gehört heute längst zum Alltag der öffentlichen Schule. Eine neue

Lernkultur hat hier Einzug gehalten. Deutlich sind die Spuren von Maria Montessori, Helen Parkhurst, Célestin Freinet und anderen zu erkennen.

Die meisten Privatschulen jüngeren Datums orientieren sich an der Waldorf-Pädagogik, an den Grundideen Maria Montessoris oder an der daran angelehnten Pädagogik von Rebeca und Mauricio Wild, deren Schulen sich zumeist „Aktive Schulen“ nennen. Die Art ihres Arbeitens ist die „nicht direktive Begleitung“. In der Montessori-Pädagogik versucht man gezielt, den natürlichen Lerntrieb der Kinder zu unterstützen. Dieser manifestiert sich in

einem natürlichen Bauplan und den damit verbundenen sensiblen Phasen in der Entwicklung. Demnach sind Kinder in bestimmten Lebensabschnitten für bestimmte Reize ganz besonders empfänglich: Dann fällt ihnen zum Beispiel das Lesen oder Rechnen Lernen besonders leicht. Für die Erziehung bedeutet dies, dass das Kind sich jeweils auf nur ein Lernziel konzentrieren sollte. Dauer und Reihenfolge der einzelnen Entwicklungsphasen sind aber individuell verschieden, weshalb in Montessori-Schulen der Unterricht in altersgemischten Gruppen stattfinden sollte. Der Grundgedanke der Montessoripädagogik wird mit dem Motto „Hilf mir, es selbst zu tun“ zusammengefasst.

Begründer der Waldorfpädagogik ist Rudolf Steiner. Die Grundlage seiner Pädagogik ist die ebenfalls von ihm entwickelte anthroposophische Weltanschauung. Sie geht von den seelischen Fähigkeiten des Menschen aus und konzentriert sich auf ihre Entwicklung. Die Waldorf-Pädagogik richtet sich ebenso an den individuellen Entwicklungsphasen des Kindes aus. Kognitive, kreative und soziale Fähigkeiten sollen in gleicher Weise entwickelt werden: „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“ lautet das Motto. Alle Schüler und Schülerinnen durchlaufen die Schuljahre ohne Sitzenbleiben.

Die katholische Kirche in Südtirol leistet mit den Schulen in ihrer Trägerschaft einen ganz spezifischen Bildungsbeitrag. Jede kirchliche Schule hat ihren historischen Hintergrund, aber alle haben sich längst erneuert und führen Schulversuche durch, um Lebensnähe zu garantieren und attraktiv zu bleiben. Im ureigenen Interesse machen sich die katholischen Privatschulen stark für die Entfaltung der Religiosität bei den jungen Menschen.

Öffentliche Schulen in Südtirol Unterrichtszeit und pädagogische Konzepte

An den Grundschulen werden unterschiedliche Unterrichtszeiten angeboten. Sie reichen von den Regelklassen mit Fünf- oder Sechs-Tage-Woche über verlängerte Angebote bis hin zur Ganztagschule.

Die verpflichtende Unterrichtszeit umfasst ein Mindestjahresstundenkontingent von 850 Stunden in der ersten Klasse (das sind 25 Wochenstunden) und von 918 Stunden (das sind 27 Wochenstunden) von der zweiten bis zur fünften Klasse.

Unter Berücksichtigung der vorhandenen Ressourcen gewährleistet die Schule zudem jeder Schülerin und jedem Schüler das Recht, im Wahlbereich Angebote im Ausmaß von mindestens einer bis zu maximal drei Wochenstunden in Anspruch nehmen zu können.

Ganztagschule

Aufgrund der Nachfrage der Eltern können bei genügenden Anmeldungen in einigen Schulen auch Ganztagsklassen eingerichtet werden. Diese umfassen vierzig Wochenstunden, in denen die Mensazeit und die Pausen eingeschlossen sind.

Montessori-Mittelpunktschulen

An fünf Standorten – in Bozen, Brixen, Bruneck, Meran und Schlanders – gibt es in den Schulsprengeln Bozen/Europa, Brixen/Milland, Meran/Untermals, Schlanders und an der Grundschule Bachlechner/Bruneck jeweils Klassen mit Montessori-Ausrichtung. Interessierte Eltern haben die Möglichkeit, ihre Kinder dort einzuschreiben; die Anzahl der Plätze ist jedoch begrenzt.

Besondere pädagogische Schwerpunkte

Viele Grund-, Mittel- und Oberschulen setzen im Rahmen ihrer autonomen Befugnisse unterschiedliche pädagogisch-

didaktische und inhaltliche Schwerpunkte (Musik, Sprachen, Bewegung und Sport ...), die im Schulprogramm der Schule verankert sind.

Anerkennung und Gleichstellung von Privatschulen

Die ersten Privatschulen in Südtirol, alle in kirchlicher Trägerschaft, wurden 1994 den öffentlichen Schulen gleichgestellt. Die Voraussetzung dafür war, dass sie in Bezug auf Stundentafeln, Qualifikation des Lehrkörpers, der Direktorinnen und Direktoren sowie hinsichtlich der Schulstruktur den öffentlichen Schulen entsprachen.

Mit Landesgesetz vom 14. März 2008, Nr. 2, hat das Land Südtirol eine eigene Regelung für die Gleichstellung von Privatschulen geschaffen und die entsprechenden Voraussetzungen festgelegt. Dieses Gesetz sieht unter anderem vor, dass Schulen, die nicht die Voraussetzungen für die Gleichstellung erfüllen, zwar nicht zu gleichgestellten, sehr wohl aber zu anerkannten Privatschulen werden können. Privatschulen, denen die Gleichstellung gewährt wird, müssen die gesetzlichen Auflagen im Detail erfüllen. Sie müssen sich an die allgemeine Schulordnung des Landes halten (Stundentafeln, Qualifikation des Lehrkörpers und der Schulführungskräfte sowie Schulstruktur), sie halten die Bestimmungen zu den Prüfungen sowie zu Zeugnissen oder Schülerbögen ein. Sie können rechtlich gültige Studententitel ausstellen.

Die anerkannten Privatschulen müssen die Grundsätze der Schulordnung einhalten, wie etwa die Dokumentation der Lernentwicklung und Lernerfolge von Schülerinnen und Schülern. Sie können keine rechtlich gültigen Studententitel ausstellen. Die Kinder in anerkannten Privatschulen erfüllen



zwar die Schul- und Bildungspflicht, müssen aber die Abschlussprüfungen an der öffentlichen Schule ablegen.

Gleichgestellte Privatschulen in kirchlicher Trägerschaft

- Mittelschule „St. Antonius“, PP. Franziskaner, Bozen
- Mittelschule „Vinzentinum“, Brixen
- Mittelschule „Herz-Jesu-Institut“ Mühlbach
- Mittelschule „Ursulinen“ Bruneck
- Mittelschule „Mariengarten“ St. Pauls/Eppan
- Humanistisches Gymnasium, „PP. Franziskaner“, Bozen
- Humanistisches Gymnasium „Vinzentinum“, Brixen
- Pädagogisches Gymnasium „St. Maria“, Bozen

Andere gleichgestellte Schulen

- Private Grundschule „Freie Waldorfschule“, Brixen
- Landeshotelfachschule „Kaiserhof“, Meran
- Berufsbildungszentrum (Hotelfachschule), Bruneck

Privatschulen ohne Gleichstellung

Eltern schöpfen – ebenso wie Kirche, Ordensgemeinschaften und verschiedene Trägervereine in Italien – das Verfassungsrecht aus, wonach private Institutionen Schulen gründen und führen können. Nach der Verfassung ist es möglich, dass Eltern privat in Form von Elternunterricht Zuhause für den Unterricht der Kinder sorgen. In Südtirol gibt es neben den gleichgestellten Privatschulen auch Trägervereine von Eltern, deren Schulen weder anerkannt noch gleichgestellt sind. Zu diesen Privatschulen in Südtirol zählen die Freien Waldorfschulen in Brixen (MS), Meran und Bozen. Sie haben um Anerkennung

oder Gleichstellung angesucht. Der Verein „Die Pfütze – Mit Kindern neue Wege gehen“ in Meran, mit der nicht direktiven Montessori-Schule in Tschermers, und die Sozialgenossenschaft Montessori.coop, mit ihrer Schule in Kohlern, streben die Anerkennung an. Die Schülerinnen und Schüler dieser Schulen müssen die Abschlussprüfung nach acht Schuljahren an einer öffentlichen Schule als Privatistinnen und Privatisten ablegen.

Waldorfschulen in Brixen, Meran und Bozen

Laut Angaben des Vereins zur Förderung der Waldorfpädagogik Brixen erfreut sich diese Pädagogik einer steigenden Nachfrage weltweit. In Italien gibt es zurzeit 27 Waldorfschulen, 900 gibt es insgesamt, auf über 50 Staaten der Welt verteilt. Das Herz des Schulalltages ist der Hauptunterricht: Die Klassenlehrerin oder der Klassenlehrer unterrichtet ein Hauptfach in drei- bis vierwöchigen Epochen mit täglich zwei Vormittagsstunden. Den künstlerischen, handwerklichen und lebenspraktischen Fächern wird breiter Raum gegeben: Im Laufe der Schuljahre übt sich das Kind in Musik und Eurythmie (Bewegungskunst), in Zeichnen und im Schauspiel sowie im Handarbeits- und Werkunterricht (Schnitzen, Tischlern, Töpfern, Steinhauen, Metallbearbeiten, Buchbinden). Intellektuelle oder manuelle Begabungen lassen sich so ausgleichen. Die Waldorfschule in Brixen führt einen Kindergarten, eine Grund- und

Mittelschule, ebenso jene in Meran. In Bozen gibt es seit 2006 eine Waldorf-Oberschule.

Aktive Montessori-Schulen in Tschermers und Kohlern

Die Aktive Montessorischule des Trägervereins „Die Pfütze Meran – Mit Kindern neue Wege gehen“ wurde im Herbst 2003 eröffnet und ist im Ansitz Baslan in Tschermers untergebracht. Die drei Säulen der Schule sind die nicht direktive Begleitung durch Erwachsene, eine vorbereitete, entspannte Umgebung und wissenschaftliches Material, das den individuellen Entwicklungsstufen der Kinder entspricht.

Die Freie Montessorischule Bozen der Sozialgenossenschaft Montessori.coop (ehemals „Die Pfütze“) in Kohlern versteht sich ebenfalls als eine Schule der aktiven und nicht direktiven Erziehung.

Elisabeth Hofer, Herbert Taschler

INFO-Redaktion, redaktioninfo@schule.suedtirol.it

Links zur öffentlichen Schule und zu den Privatschulen in Südtirol

- www.provinz.bz.it/schulamt/service/privatschulen.asp
- www.schule.suedtirol.it/blick/reformpaedagogik/infothek.htm
- www.waldorfbrixen.wordpress.com
- www.waldorf-meran.it
- www.waldorfschule.it
- www.pfuetze.ines.org
- www.montessori.coop

Elternhaus und Schule

Gemeinsam dem Lernen verpflichtet

Die traditionelle Aufgabenteilung zwischen Elternhaus und Schule – Erziehung ist Angelegenheit der Eltern, Bildung ist Zuständigkeit der Schule – ist längst überholt. Heute ist eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft notwendig, um Kindern und Jugendlichen einen bestmöglichen Bildungserfolg zu gewährleisten.

Um Kontinuität in der Erziehungsarbeit und einen bestmöglichen Bildungserfolg für jedes einzelne Kind zu gewährleisten, ist es notwendig und sinnvoll, dass Eltern in der Schule als Partner mitwirken, sich einbringen und auch Verantwortung übernehmen. Das Kind gehört beiden Beziehungssystemen an, der Familie und der Schule. Der Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen ist auch davon abhängig, wie gut diese beiden Systeme harmonisieren und zusammenarbeiten.

Bildungspartnerschaft

Schule und Elternhaus nehmen in der Erziehungs- und Bildungsarbeit unterschiedliche Rollen wahr. Eltern und Lehrpersonen besitzen unterschiedliche Zuständigkeiten und sind in ganz unterschiedlichen Bereichen kompetent: Eltern sind die Experten für familiäre Zusammenhänge und die Beziehungen zu ihrem Kind. Lehrpersonen sind Experten für das Lernen und für die Gestaltung von Lernumgebungen und Lernprozessen. Beide sind gefordert, angesichts des raschen Wandels in der Gesellschaft und der damit verbundenen Herausforderungen, eng zusammenzuarbeiten. Aufgabe der Schule ist es, die Ressourcen und Kompetenzen aller Beteiligten zusammenzuführen und sie zum Wohle des Kindes

zu nutzen. Diese Einsicht und die grundsätzliche Bereitschaft zur Zusammenarbeit sind meist gegeben. Dennoch ist es oft nicht so einfach mit der „Zusammenarbeit“ und der „Partnerschaft“. Eine solche lässt sich nicht einfach verordnen. Sie muss gemeinsam gewünscht und entwickelt werden. Vor allem braucht es Zeit, bis eine solche entsteht. Die Beziehung zwischen Elternhaus und Schule ist oft belastet und schwierig. Das Verhältnis ist oft geprägt von Vorurteilen, falschen oder zumindest überzogenen Erwartungen, unterschiedlichen Interessen und Misstrauen. Häufig gibt es unterschiedliche Auffassungen und Wertvorstellungen in Bezug auf gewisse Themen und Bereiche.

Respektvolles Miteinander

Grundlegend für eine gelingende Partnerschaft in der Schule sind die Qualität der Kommunikation und der Kooperation und die Fähigkeit aller Schulpartner, sich gegenseitig mit Wertschätzung, Empathie und Offenheit zu begegnen. Alle Betroffenen zufriedenzustellen, ist ein Ziel, das zwar angestrebt, aber nur selten erreicht werden kann. Es geht um einen regelmäßigen Dialog, um Reflexion und Standortbestimmung sowie um die Bereitschaft, nach tragfähigen Lösungen zu suchen und Kompromisse einzugehen. Bildungspartnerschaft braucht das respektvolle Miteinander und den konstruktiven Dialog im Sinne von: den Bedürfnissen aller Beteiligten Raum geben, sich als Verbündete nebeneinander stellen, Visionen und Ziele in den Fokus nehmen, Stärken und Ressourcen aktivieren und sich gemeinsam auf den Weg machen. Dies ist nur möglich, wenn Eltern wissen, was in der Schule geschieht und wie dort

gearbeitet wird. Regelmäßige Informationen und möglichst viel Transparenz sind hierfür unbedingt erforderlich.

Ebenen der Zusammenarbeit

Seit mehr als 30 Jahren haben die Eltern in unserem Lande die Möglichkeit, Schule aktiv mitzugestalten. Das Landesgesetz Nr. 20/1995 regelt die Art und Weise der demokratischen Mitwirkung und Mitbestimmung der Schulpartner: der Lehrpersonen, der Eltern und Erziehungsberechtigten und der Schülerinnen und Schüler. Das Mitbestimmungsgesetz muss demnächst überarbeitet werden, um es den neuen Erfordernissen der autonomen Schule anzupassen und somit eine echte Bildungspartnerschaft zu gewährleisten.

Es gibt drei verschiedene Ebenen der Zusammenarbeit: die Ebene der Individualkontakte, die Ebene der Gruppenkontakte und die Ebene der Delegiertenkontakte.

Ebene der Individualkontakte

Das Fundament einer guten Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule wird in den individuellen Kontakten zwischen den einzelnen Lehrpersonen und den Eltern gelegt. Lehrpersonen und Eltern tauschen regelmäßig Informationen über die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes sowie wichtige Lernergebnisse aus. Bei Problemen wird gemeinsam nach Lösungen gesucht. Lernberatungs- und Entwicklungsgespräche, bei denen das Lernen und die Entwicklung des einzelnen Kindes im Vordergrund stehen, sind ein gutes Beispiel dafür.

Ebene der Gruppenkontakte

Regelmäßige Zusammenkünfte aller Eltern mit den Lehrpersonen der Klasse gewährleisten eine transparente und kontinuierliche Information und ermöglichen



Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse. Bei Elternversammlungen werden Eltern über Vorhaben, Projekte, Schwerpunkte, Lernziele und Lernerwartungen informiert und können eigene Anliegen vorbringen. Eltern können als Experten für gewisse Themen einbezogen werden und bei Festen, Feiern und Projekten unterstützend mithelfen.

Ebene der Delegiertenkontakte

Bei den Delegiertenkontakten handelt es sich um die Mitarbeit der gewählten, delegierten Eltern in den verschiedenen Mitbestimmungsgremien auf Schul- und Landesebene. Auf Schulebene sind dies der Klassenrat, der Elternrat, die Schlichtungskommission und der Schulrat, auf Landesebene ist dies der Landesbeirat der Eltern. Elternvertreterin und -vertreter zu sein, ist eine ehrenamtliche Tätigkeit und bedeutet, mit Engagement und Fingerspitzengefühl bei der Gestaltung von Schule im Interesse der Schülerinnen und Schüler mitzuwirken, Verantwortung zu übernehmen sowie an Veränderungen und neuen Entwicklungen mitzuarbeiten.

Unterstützung für Eltern

Zur Unterstützung der Vorsitzenden des Eltern- und Schulrates sowie auch für alle Elternvertreterinnen und Elternvertreter, denen es ein Anliegen ist, Gespräche unter Eltern anzubahnen, Gruppen kompetent zu leiten und Sitzungen fruchtbringend zu gestalten, organisiert das Schulamt jährlich in den einzelnen Bezirken und auf Landesebene Kommunikations- und Moderationsseminare.

Eltern, die zum ersten Mal in ein Gremium gewählt werden, erleben die Vielfalt an Räten, Kollegien und Kommissionen oft als unwegsamen Dschungel. Sie wissen nicht, wie sich die einzelnen Gremien zusammensetzen, welche Aufgaben sie zu erfüllen haben und wofür sie zuständig sind. Der kürzlich erschienene Leitfaden für Eltern in den Mitbestimmungsgremien hilft hier weiter und bietet Information und Unterstützung.

Ulrike Pircher Wegleiter

Inspektorin für die Unterstufe

Ulrike.Pircher-Wegleiter@schule.suedtirol.it

Leitfaden für Eltern in den Mitbestimmungsgremien



Der im Herbst 2009 neu aufgelegte Leitfaden für Eltern in den Mitbestimmungsgremien informiert über die einzelnen Gremien und hält ein Glossar von schulspezifischen Fachbegriffen bereit.

Die Grundzüge des Lernens in der Unterstufe, also an Grund- und Mittelschule sowie in der Oberschule werden aufgezeigt. Eine Zusammenschau über familienfördernde Maßnahmen wie Studienbeihilfen, Schulausspeisung und Schülertransport wird gegeben. Erstellt wurde die Broschüre vom Deutschen Schulamt und dem Landesbeirat der Eltern.

Die Broschüre ist im Schulamt erhältlich oder kann von der Homepage des Deutschen Schulamtes auf www.provinz.bz.it/schulamt heruntergeladen werden.

Das Kind im Mittelpunkt

Elternhaus und Schule: Zusammenarbeit ist möglich

Zur Schulöffentlichkeit gehören in erster Linie natürlich die Eltern. Deshalb ist ihre Mitsprache und Beteiligung am Schulleben von großer Bedeutung. Sie als Mitdenkende in Erziehungs- und Bildungsprozessen zu gewinnen, ist vor allem für Schülerinnen und Schüler ein großer Gewinn. Die INFO-Redaktion hat einige Stimmen zur Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule eingefangen.

Meine Erfahrungen als Elternvertreterin sind durchwegs positiv. Die Sitzungen des Elternrates waren für mich immer anregend und lehrreich. Unterschiedliche Aussagen und Meinungen haben Platz gefunden, mit positivem Geist wurden die Anliegen behandelt, auch der Humor hat nicht gefehlt. Themen wie Maturabälle und 5- oder 6-Tage-Woche wurden vorangetrieben. Die Vizedirektorin stand uns immer mit Rat und Tat zur Seite. Offen ist sie an uns Eltern herangetreten und hat ein Klima des Vertrauens aufgebaut. Die beste Basis für eine gute Zusammenarbeit – und die habe ich erlebt.

Evi Mairhofer, Mutter eines Oberschülers

Meine Erfahrungen als Elternvertreterin von vier schulpflichtigen Kindern lassen sich mit dem Sprichwort „Mit Reden kemmen die Leit zamm.“ charakterisieren. Ich bin immer wieder auf großartige, mitdenkende, verständige Lehrerinnen und Lehrer gestoßen. Zusammenarbeit fand dann statt, wenn Verständnis für Entwicklungen der Schülerinnen und Schüler zu finden war und man mit Gelassenheit sowohl von Eltern- als auch von Lehrerseite an das Problem herangegangen ist. Wichtig finde

ich bei disziplinarischen Maßnahmen an einem Strang zu ziehen, dem Schüler zu zeigen, dass Fehlverhalten, Unhöflichkeit, Verspätungen sowie unentschuldigtes Fernbleiben weder zu Hause noch in der Schule geduldet werden. Sanktionen müssen erfolgen. Aber ganz wichtig ist: Nach dem „Abarbeiten der Strafe“ wird verziehen.

Isabella Schenk

Mutter von vier schulpflichtigen Kindern

Auch wenn es meine Frau ist, die mich immer zu den Elternabenden in der Schule und im Kindergarten schickt, muss ich zugeben, dass ich diese recht gerne besuche. Unsere Kinder erzählen nämlich nur sehr wenig vom Schulalltag, da ist es mir eigentlich recht, wenn ich aus Lehrerinnenquelle höre, was so vorgeht. Zudem erfahre ich, wie die anderen Eltern eingestellt sind. Als Mann gehört man bei Veranstaltungen für Eltern immer noch zu einer sehr kleinen Minderheit. Da Kindergarten und Schule eigentlich weiblich sind, hoffe ich durch meine Anwesenheit das Gleichgewicht wieder ein klein wenig ins Lot zu bringen. Die Diskussionen an den Elternabenden sind teilweise kleinlich, oft wird sehr lang über etwas Nebensächliches diskutiert. Generell finde ich, dass die Eltern heute zu großen Einfluss auf die Schule haben.

Heinz Dellago

Vater eines Kindergartenkindes und zweier Schulkinder

In der Grundschulzeit meines Sohnes war ich Elternvertreterin. Die Kommunikation gestaltete sich mühelos und erfolgte über verschiedene Kanäle: über das Mitteilungs-

heft, das uns Eltern über alle wesentlichen Vorgänge, Vorhaben und Projekte informierte, über die Klassenratssitzungen, zu denen die Elternvertreterinnen regelmäßig Protokolle verfassten und über Telefonketten, die bei dringenden Vorhaben effizient eingesetzt wurden. Die Elternsprechtage wurden gut organisiert. Zu Schulende organisierten wir Elternvertreterinnen ein gemeinsames Abschlussessen, zu dem alle Lehrpersonen eingeladen waren und an denen meist alle Schülereltern mit den Kindern teilnahmen.

Carlote Ranigler, Mutter eines Oberschülers

Elternhaus und Schule sind Institutionen, die ihre Erziehungsaufträge gegenüber den Kindern wahrnehmen. Trotz unterschiedlicher Strukturen werden gemeinsame Ziele angepeilt, um die Entwicklung der Kinder gemeinsam zu fördern. Befruchtend kann die Zusammenarbeit zwischen Eltern sowie Lehrerinnen und Lehrern sein, wenn beide wohlwollend, sich gegenseitig unterstützend und offen miteinander umgehen können. Das Kind braucht Sicherheit zum Lernen, möglich durch eine gute Beziehung zwischen Elternhaus und Schule.

Astrid Kratzik, Grundschullehrerin

Eltern sind wichtige Gesprächspartner und Entscheidungsträger. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten organisieren sie Treffen und unterbreiten Vorschläge vornehmlich zur Gestaltung der organisatorischen Autonomie. Die Gremien, in denen die Eltern tätig sind, sind allerdings veraltet und sind somit schlechte Vertretungen mehrerer



Schulhäuser oder verschiedener Schulstufen. Die Anliegen mancher Eltern sind nicht immer die Anliegen aller Eltern. Es ist deshalb wichtig, gute Umfragen durchzuführen und ein demokratisches Verhalten zu üben. Mehrheitsentscheidung ist zu respektieren – im darauf folgenden Jahr folgt die Evaluation und jede organisatorische Veränderung kann auch wieder rückgängig gemacht werden.

Ursula Pulyer, *Schuldirektorin*

„Willkommen in der Schule“ heißt es meist in den ersten Tagen nach der Einschulung, und weiter: „Wir benötigen zwei Elternvertreter für den Klassenrat“. So beginnt für viele die Karriere als Elternvertreter. So ungefähr auch für mich. Ich war dann in der Situation, schnell in viele Gremien gewählt worden zu sein. Dabei habe ich erfahren, dass der Weg eines Elternvertreter mit vie-

len Fettnäpfchen gespickt ist, in einige davon bin ich auch getreten. Auf diese Weise habe ich gelernt, wie sehr als Elternvertreter diplomatisches Geschick nötig ist. Zum einen muss man lernen, die Anliegen, die an einem herangetragen werden, zu gewichten. Auf der anderen Seite steht man in der Schule Gesprächspartnern gegenüber, die häufig mit einem Koffer voller negativer Erfahrungen im Gepäck erst das Vertrauen zu den Elternvertretern wiedergewinnen müssen. Ich finde, ein konstruktiver und offener Umgang in diesem Spannungsfeld bereichert nicht nur den schulischen Alltag, sondern auch das eigene Profil.

Kurt Rosanelli, *Vater von drei schulpflichtigen Kindern und Vorsitzender des Landesbeirates der Eltern*

Die Kontakte mit dem Kindergarten und mit der Grund- und Mittelschule waren immer recht intensiv. Ich habe Termine wie

Elternabende und gemeinsame Ausflüge gerne wahrgenommen und fühlte mich in das Geschehen eingebunden. Vor allem der Kindergarten hat in Sachen Mitbestimmung kräftig aufgeholt und sich zu einer wahren Bildungsinstitution entwickelt, in der Kinder viel lernen und nicht nur „aufbewahrt“ werden. In der Mittelschule bin ich nach wie vor präsent, in der Oberschule hat mein Engagement etwas nachgelassen. Ich bin der Meinung, Jugendliche sollten ab einem bestimmten Alter lernen, Eigenverantwortung zu übernehmen und für ihr Tun geradezustehen, da möchte ich nicht ständig dazwischenfunken. Toll finde ich, dass die Eltern nun auch mitentscheiden können, ob sie die Fünf- oder Sechstageswoche haben wollen. Wenn die Einigung oft auch schwierig ist, so ist dies doch ein weiteres Plus bei der Mitsprache.

Joachim Pertinger

Vater eines Mittel- und eines Oberschülers